nr. 6 – sep/okt 2014

# ecke turmstraße

Seite 3: Arbeitsplätze in der Lübecker Straße 46 Seite 7: Stadtforum Berlin 2030
Seite 9: Buntes Kiezfest in Moabit Seite 11: Der »Kiez Coiffeur« in der Jonasstraße 2

Ch. Eckelt

*Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Turmstraße.* Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

## Bilderrätsel: Gewinner gesucht!

## Welche Ecke?

*Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, wo sich dieser Ort genau befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: Ecke Turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, oder per Mail an ecketurm@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir einen 20-Euro-Büchergutschein der Dorotheenstädtischen Buchhandlung. Einsendeschluss ist Montag, der 13. Oktober. Unsere letzte Rätselecke zeigte das Schild des Eckenstehers an der Kneipe »Drei Mädel Eck« in der Jonasstraße. Gewinner ist Florian Urschel-Sochaczewski. Herzlichen Glückwunsch! Der Büchergutschein wird Ihnen per Post zugesandt.*

# Auch 2015: Förderung für engagierte Gewerbetreibende!

Auch 2015 werden im »Aktiven Zentrum« wieder kleinere Vorhaben von Gewerbetreibenden mit bis zu 50% des Finanzbedarfs gefördert. Für das Jahr stehen insgesamt 10.000 Euro zur Verfügung. Anträge für den Gebietsfonds können jederzeit beim Geschäftsstraßenmanagement gestellt werden. Eine Jury aus der Stadtteilvertretung, Gewerbetreibenden und der Sanierungsverwaltungsstelle entscheidet dann über die Vergabe. Die Jury wird im kommenden Jahr viermal zusammenkommen, um über die Anträge zu entscheiden. Ein früher Antrag lohnt sich, denn es gilt das sogenannte »Windhundverfahren«: Wer zuerst beantragt und zuerst bewilligt wird, erhält die Förderung, sofern die Bedingungen erfüllt sind! Vorhaben können demnach aber nur so lange gefördert werden, wie Geld vorhanden ist.

Gefördert werden Projekte, die sich »positiv auf das ›Aktive Zentrum‹ auswirken«, beispielsweise gemeinsame Aktionen von Gewerbetreibenden oder auch Einzelvorhaben wie Schaufenstergestaltungen. Wünschenswert sind Zusammenschlüsse mehrerer Gewerbetreibender oder anderer Einrichtungen, die das Ziel haben, die Geschäftsstraße zu stärken. Aber auch kleinere Baumaßnahmen und Investitionen, etwa für barrierefreie Zugänge, können gefördert werden.

Ein Antrag kann nur gestellt werden, wenn die erforderliche Investitionssumme mit mindestens 50% Eigenmitteln kofinanziert wird. Reine Arbeitsleistungen können leider nicht als Eigenmittel geltend gemacht werden.

*Antragsformulare und weitere Informationen finden Interessierte im Internet unter www.turmstrasse.de*

*Anträge können ab dem 15. September beim Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße eingereicht werden. Das Geschäftsstraßenmanagement steht für Nachfragen gern zur Verfügung: Telefon (030) 37 59 27 21, gsm@die-raumplaner.de*

## Termine

### Nächstes öffentliches Plenum der Stadtteilvertretung Turmstraße

*22. September, 19–22 Uhr, Rathaus Tiergarten, Mathilde-Jacob-Platz 1, Balkonsaal*

### Runder Tisch Gentrifizierung

*Jeden 2. Dienstag im Monat, 19 Uhr, im Café Sahara City, Ottostraße 19. Alle interessierten Mieter sind eingeladen.*

### Angebote im Nachbarschaftstreff

*Stadtschloss Moabit, Rostocker Straße 32:*

- *Kostenfreie Sozialberatung, allgemein, donnerstags 16–18 Uhr*
- *Kostenfreie Sozialberatung »Grundsicherung/Wohnen im Alter« (durch den Allgemeinen Sozialdienst des Bezirks Mitte), donnerstags 12–14 Uhr*
- *Kostenfreie Rechtsberatung (auch in türkischer Sprache) jeden 2. und 4. Mi im Monat, 16–17 Uhr. Weitere Infos unter 39 08 12-17.*

### Kreativmarkt

*Sonntag, 14. September, 13–17 Uhr*
*Stadtschloss Moabit, Rostocker Straße 32*

### Redaktionsschluss

*Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe »Ecke Turmstraße«: Montag, 13. Oktober*

*Sämtliche Ausgaben der »Ecke Turmstraße« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: www.turmstrasse.de/oeffentlichkeitsarbeit/stadtteilzeitung.html*

## Impressum


Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung
Redaktion: Nathalie Dimmer, Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse: »Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: Henke Druck, info@henkepressedruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.
Online-Archiv: www.turmstrasse.de




# Co-working Space Fritz46

*In der Lübecker Straße 46 entstehen 58 mietbare Arbeitsplätze – und ein kleines Hostel*

Der Fahrstuhl ist defekt und gerade gesperrt. Das passt nicht so recht zu dem 70er-Jahre-Bau, an dessen Fassade ein Werbeschild für »Fritz Jahn Gebäudeservice« unübersehbar ist. Aber einen Gebäudeservice gibt es hier nicht mehr. Dafür einen »Co-working Space«.

Nils Blank sitzt in einem kleinen Konferenzraum in der fünften Etage – von hier aus hat man einen großartigen Blick über die Dächer Moabits. Der Raum ist angenehm schlicht. Ein großer Tisch aus Holz, dem man die Spuren der Zeit und vielfacher Nutzung buchstäblich nachfühlen kann. Die Betondecken im Raum sind unverkleidet, Wände und Decken zeigen den typischen Charakter des 70er-Jahre-Baus. Nils Blank mag das Unverstellte, Ungeschminkte. Es ist, was es ist.

Fritz Jahn hatte die Gebäudereinigungsfirma nach dem 2. Weltkrieg gegründet; seit 1987 war der Betrieb hier in Moabit in der Lübecker Straße ansässig. Noch bis 2012 führten Jahns Tochter und Enkeltochter die Firma fort. »Aber ich habe völlig artfremde berufliche Richtungen eingeschlagen«, sagt Nils Blank lächelnd. Er studierte zunächst Geschichte und Archäologie (was möglicherweise auch die Neigung zu freigelegten Betondecken erklärt) und danach, weil man von Geschichte und Archäologie in Berlin schlecht leben kann, legte er noch eine Ausbildung für Medien- und Veranstaltungsmanagement nach.

Was fängt man also mit dem Erbe an, einer Gebäudereinigungsfirma und einem 70er-Jahre-Bau? Die Familie entschloss sich schließlich, den Betrieb des Großvaters zu verkaufen, an einen anderen Familienbetrieb, der gewährleistete, dass die Tradition weitergeführt wird und die meisten Mitarbeiter übernommen werden.

Das Haus in der Lübecker 46 haben die beiden Enkel des Firmengründers behalten. Nicht nur wegen des »Betongoldwerts« – es hängen auch viele Kindheitserinnerungen daran. Sie entschlossen sich, dem Haus eine neue Funktion zu geben.

Nun entstehen hier wieder Arbeitsplätze, nur anderer, neuer Art. »Co-working Space« bedeutet, dass sich hier freie Kreative einmieten können. Nils Blank stellt die Räume zur Verfügung, 58 Arbeitsplätze und dazu die notwendige Infrastruktur: Schreibtische, Stühle, Lampen, WLAN, Telefon, Kaffeemaschine, Schließfächer, Konferenzraum. Man kann sich hier einmieten: tage-, wochen-, monatsweise oder auch fest. Zwei Architekten und ein Fotograf haben bereits feste Arbeitsplätze hier.

Die Idee hat mehrere Hintergründe: Viele Studenten und Freiberufler können sich kein eigenes Büro leisten. Viele müssen mobil sein und brauchen kein dauerhaftes Büro. Viele möchten nicht in einem beengten Zuhause arbeiten (die hohen Mieten erlauben oft kein eigenes Arbeitszimmer, und außerdem fällt einem manchmal die Decke auf den Kopf). Andere suchen einen ungestörten Arbeitsplatz, etwa für ihre Studien. Viele suchen aber auch Gesellschaft, die Chance, sich mit anderen austauschen zu können und neue Netzwerke zu knüpfen. Und dann gibt es da noch etliche, die nur kurzzeitig in Berlin sind, zu einer Tagung etwa oder mit einem Stipendium, trotzdem aber einen vernünftigen Arbeitsplatz brauchen – und Berlin ist mit öffentlicher WLAN-Ausstattung nicht eben gesegnet, anders als andere Großstädte.

Vor allem aber geht es Nils Blank darum, Leute zusammenzubringen und ihnen Kommunikation zu ermöglichen. »Innovation entsteht dort, wo Menschen sich vernetzen und kommunizieren.« Egal, ob Studenten, Architekten, IT-Experten, Techniker, Designer, Journalisten, Fotografen …

Im »Co-working Space« gibt es wahlweise den »Flex Desk«, wo man sich jeden Tag – wie in einer Bibliothek – einen neuen Platz nehmen kann, eine Woche kostet dann 39 Euro, ein Monat 139 Euro. Ein Probetag kostet 15 Euro. Wer einen konstanten Arbeitsplatz (Fixdesk) bevorzugt, zahlt 45 Euro pro Woche oder 178 Euro pro Monat – das ist erschwinglich. Dazu kann man sich »Upgrades« kaufen: ob Kaffee-Flatrate, Festnetzanschluss oder Postzustellung.

Gerade in Berlin – ein Anziehungspunkt für viele junge Kreative aus aller Welt und gleichzeitig eine Stadt, in der die Mieten weiter steigen –, werden solche kommunikativen Arbeitsmöglichkeiten immer wichtiger. Und eigentlich plante Nils Blank, das gesamte Haus zum Co-working Space zu machen. Doch dann kamen »zwei Jungs von gegenüber« aus der Lübecker, die vorschlugen, in den unteren Etagen ein Hostel einzurichten.

»Wir waren erst sehr skeptisch«, sagt Nils Blank. »Aber wir haben uns schließlich von ihrem Konzept überzeugen lassen. Es ist außerdem ein Familienbetrieb aus der Nachbarschaft, wo alle mitziehen.«

In der Tat ist es naheliegend, dass Menschen, die von außerhalb für ein paar Tage nach Berlin reisen und hier arbeiten, auch gleich hier übernachten können. Da es sich bei der Lübecker Straße 46 von Anfang an um einen kompletten Gewerbebau handelt, gibt es auch kein Problem mit der Genehmigung. Geplant sind ca. 50 Schlafmöglichkeiten im zweiten und dritten Geschoss, vom Mehrbett- über Zweibett- bis zum Einzelzimmer, dazu ein Frühstückscafé im Erdgeschoss und ein Fahrradverleih im Hof. In den unteren Etagen ist längst emsige Bautätigkeit zu hören. Bereits im Oktober soll das Hostel fertig sein, »ein sportliches Ziel«, Blank lächelt. »Aber zwei kleine Familienbetriebe – das passt doch.«

Sein Co-working Space heißt fritz46, wegen der Lübecker 46 und in Reminiszenz an den Großvater Fritz Jahn: »Denn der Großvater hat uns das als Familie ermöglicht.«

*Ulrike Steglich*

*Mehr Informationen unter: www.Fritz46.de*

# Schräge Vögel und Piepmätze

*Mit der Neugestaltung und Planung im Kleinen Tiergarten geht es zügig in den letzten Bauabschnitten voran*

Im 6. Bauabschnitt des Kleinen Tiergartens wurde im Frühjahr mit den Bauarbeiten begonnen: der Bereich zwischen Stromstraße und der Verlängerung der Lübecker Straße wird neu gestaltet. Und Ende Juli gab es noch einmal eine öffentliche Informationsveranstaltung zur konkreten Ausführungsplanung des 7. Bauabschnitts, der bis zur Johanniskirche reicht. Diese beiden Bereiche stellten eine besondere Herausforderung für die Erneuerung dar, weil es sich hier um ein Landschaftsdenkmal aus den 50er Jahren handelt – entsprechend aufwendig waren die Abstimmungen mit allen Beteiligten. Viel Zeit wurde auch für die Bürgerbeteiligung mit öffentlichen Workshops für Anwohner, Kinder- und Jugendbeteiligung, Parkbegehungen, Diskussionsveranstaltungen und Baumbestandsaufnahmen aufgebracht. Die beauftragten Planer vom Büro Latz + Partner stellten nun den derzeitigen Stand der Umsetzung und die aktuelle Planung vor, in deren Überarbeitung auch Anregungen und Wünsche aus den letzten öffentlichen Diskussionsveranstaltungen eingeflossen waren.

Konkret ging es u.a. um die Gestaltung des Spielbereichs für größere Kinder (Arbeitstitel »Schräge Vögel«) sowie des neuen Kleinkinderspielplatzes (Arbeitstitel »Piepmätze« – obwohl die Spielgeräte vor allem Hunde thematisieren, Planer haben manchmal einen seltsamen Humor). Die Planer präsentierten erste Entwürfe zu Spielgeräten, mit deren Umsetzung ein erfahrener Spielplatzgestalter beauftragt wurde. Auf Wunsch von Anwohnern wird zudem ein Teepavillon eingerichtet, in dem Familien picknicken können und Eltern ihre Kleinkinder auf dem Spielplatz in Sichtweite haben.

Blumengärten und eine Pergola werden neu gestaltet, ebenso wie die historische Rollerbahn, die für neue Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen erweitert und modernisiert wird. Zudem entsteht ein Motorikparcours für alle Parknutzer. Wichtig für alle Parknutzer: Der Betreiber des »Café am Park« an der Stromstraße richtet öffentliche Toiletten ein, die von allen genutzt werden können, ohne etwas dafür zahlen zu müssen oder im Café einzukehren. Das werden insbesondere Familien mit Kindern zu schätzen wissen, die sich im Park aufhalten. Auch eine behindertengerechte Toilette wird es geben. Dafür darf der Cafébetreiber seine kleine Terrasse hinter dem Café erweitern, worüber sich auch die Gäste freuen dürften – denn vorn an der Stromstraße ist aufgrund des immensen Autoverkehrs der Aufenthalt im Cafégärtchen nicht immer sehr angenehm.
Die Planer zeigten außerdem den Fortschritt der Arbeiten im 6. Bauabschnitt, wo der historische Senkgarten denkmalgerecht erneuert wird. Sie berichteten auch, dass die seltenen Fontanesien (ein Strauch aus Ostchina), nun – nach der Auslichtung des Baumbestandes im Park – wesentlich besser gedeihen, weil sie mehr Licht haben.

Im Bauabschnitt 7 werden von insgesamt 274 aufgenommenen Bäumen 68 gefällt und einer umgesetzt. Der Wildwuchs der letzten 60 Jahre musste ausgelichtet werden, damit die Vegetation insgesamt besser gedeihen kann. Gefällt werden vor allem geschädigte Bäume. Hier geht es auch um die Verantwortung des Bezirks für die öffentliche Sicherheit – denn werden Menschen durch herabfallende Äste oder umstürzende Bäume beispielsweise bei Sturm geschädigt, stünde der Bezirk als Eigentümer der öffentlichen Fläche in der Pflicht.
Auf der Veranstaltung gab es neben den inzwischen bekannten kritischen Anmerkungen zu einigen Planungselementen auch Lob für die Planer – von Anwohnern, die sich über die Neugestaltung des Parks freuen und würdigten, welche Mühe sich die Planer auch mit der Einbeziehung der Bürgerwünsche gaben. *us*

*Die Präsentation der überarbeiteten Planung sowie das Protokoll der Informationsveranstaltung vom 29. Juli mit Anwohnerfragen und den Antworten der Sanierungsbeteiligten sind auch im Internet dokumentiert: www.turmstrasse.de*

## Debatte um Wohnungsneubau im Schulverkehrsgarten

*»Das Bezirksamt beschließt: Die Übertragung des bisher als Schulverkehrsgarten genutzten Grundstücks in der Bremer Straße/Bugenhagenstraße (...) an den Liegenschaftsfonds Berlin soll an inhaltliche und soziale Zielsetzungen unter Beteiligung des Bezirksamtes Mitte geknüpft werden.*
*Die wesentlichen Ziele sind in den »Konzeptionellen Überlegungen für eine sozialorientierte, ökologische und wohnungspolitische Entwicklung zur Nachnutzung des Schulverkehrsgarten an der Bremer Straße / Bugenhagenstraße« festgelegt. Sie sollen die Grundlage für die weiteren Vergabegespräche/Übertragung an die GEWOBAG als Grundstücksnachbar und erstem Ansprechpartner bilden.« So heißt es im Bezirksamtsbeschluss vom 25. Juni dieses Jahres.*
*Der Schulverkehrsgarten in Moabit galt schon länger als Potenzialgebiet für Wohnungsneubau – möglichst durch eine kommunale Wohnungsgesellschaft wie die GEWOBAG. Das Areal werde in seiner jetzigen Bestimmung zu wenig genutzt, hieß es. Hingegen sei der Wohnungsmarkt in Moabit äußerst angespannt – wie jeder weiß, der hier in letzter Zeit nach bezahlbaren Wohnungen gesucht hat.*
*Doch weil das Vorhaben, die Fläche an den Liegenschaftsfonds zu übertragen und bebauen zu lassen, durch den Bezirk im Vorfeld nicht hinreichend öffentlich kommuniziert und diskutiert wurde, gibt es jetzt Proteste. Auch in der Bezirksverordnetenversammlung gab es heiße Debatten. In der nächsten Ausgabe werden wir ausführlicher über die Hintergründe berichten.*

Ch. Eckelt



# Dauerstau in der Verkehrslenkung Berlin

Manchmal stecken auch Behörden im Stau. Die Personaldecke der Bezirksämter sind inzwischen so dünn geworden, dass sie kaum noch in der Lage sind, mit Außerplanmäßigem fertig zu werden.
Doch auch in Senatsverwaltungen scheint an einigen Stellen Dauerstau zu herrschen. Zum Beispiel in der »Verkehrslenkung Berlin« (VLB). Diese Behörde steuert den Verkehrsfluss Berlins, entscheidet über Ampelanlagen, Verkehrsregelungen auf Hauptverkehrsstraßen oder Ausnahmegenehmigungen bei Veranstaltungen oder Filmdreharbeiten. Dabei hat sie nicht den Ruf, besonders bürgerfreundlich zu sein: Wenn etwa in Sanierungsgebieten über grundsätzliche Verkehrskonzepte debattiert wird, hat man noch nie einen ihrer Mitarbeiter gesichtet. Sie wirkt lieber als graue Eminenz im Hintergrund – Bürger kriegen stattdessen meist zu hören: »Da spielt die Verkehrslenkung nicht mit.«
Eine Aufgabe der Verkehrslenkung ist auch die Anordnung von Baustellen auf übergeordneten Straßen. Dabei entscheidet sie, wo genau eine Baustelle abgesperrt werden muss, wo welche Schilder aufgestellt und wo gegebenenfalls Umleitungen eingerichtet werden müssen. Erst wenn die VLB diese Anordnung erlassen hat, dürfen die Baufirmen mit ihrer Arbeit beginnen. Das könnte eigentlich binnen zwei Wochen erledigt sein – Berlin braucht leider etwas länger.
In Mitte beispielsweise, so berichtete der zuständige Bezirksstadtrat Carsten Spallek, warten Firmen schon über ein Jahr lang darauf, die Fahrbahnbeläge auf der Kreuzung Prinzen-/Osloer Straße und auf Abschnitten der Altonaer sowie der Stralauer Straße erneuern zu dürfen. Sie haben im vergangenen Jahr auf entsprechende Ausschreibungen des Bezirks den Zuschlag erhalten. Die Maßnahmen sind also schon lange geplant und finanziert, in diesem Fall aus dem »Schlaglochprogramm« des Senats. Rund 900.000 Euro liegen seit letztem Jahr bereit – und können nicht abgerufen werden, nur weil die Anordnung der Verkehrslenkung des Senats noch nicht ergangen ist. Hingegen sind Maßnahmen aus 2013 auf Nebenstraßen oder Bürgersteigen, für die nur der Bezirk Mitte die Anordnung erteilen musste, längst abgeschlossen und abgerechnet.
Auch 2014 wurden wieder Aufträge für die Sanierung neuer Straßenabschnitte ausgeschrieben und erteilt. Bei der Verkehrslenkung stapeln sich jetzt zusätzliche sechs Anordnungsgesuche für Abschnitte der Müller-, Siemens-, Bach-, Axel-Springer-, Oranienburger und Gotzkowskystraße im Gesamtwert von 700.000 Euro. Und das ist nur der Mitte-Anteil: Aus den anderen elf Berliner Bezirken füllen ähnliche Anträge die Schreibtische der Behörde. Noch höher stapeln sich zudem die Gesuche der Versorgungsbetriebe, also der für die unterirdischen Leitungen und Kabel verantwortlichen Firmen wie GASAG, Vattenfall, Telekom, etc. Hier warten einige sogar schon zwei Jahre lang auf die Anordnung der VLB.
Zusätzliches Ungemach droht aber den Bezirken. Denn wenn bis Jahresende nicht abgerechnet werden kann, müssen sie beim Finanzsenator um die Gnade der »Übertragung ins nächste Kalenderjahr« betteln, was dieser beileibe nicht immer gewährt. Müssen die Aufträge an Fremdfirmen jedoch zurückgenommen werden, werden die Bezirke schadensersatzpflichtig.
Jetzt will der Senat handeln und vier neue Mitarbeiter in die Verkehrslenkung Berlin entsenden. Zwei seien schon da, so heißt es. In diesem Jahr noch sollen die Anordnungen ergehen. Ob dann die Baufirmen noch Kapazitäten frei haben, um bis Jahresende die vereinbarten Leistungen zu erbringen, ist eine andere Frage. *cs*

## Bildecke

Ch. Eckelt

# Berlin Wonderland

Für eine kurze Zeit war es ein Zwischenland: das Ostberlin Anfang der 90er Jahre. Die Mauer war gefallen, die Stadt war offen. Plötzlich eröffneten sich hier Freiräume in vielerlei Hinsicht – politisch, räumlich, kulturell, besonders in den Altbaugebieten von Mitte, Prenzlauer Berg und Friedrichshain. Leerstand wurde von Hausbesetzern und Künstlern aus Ost und West erobert, auch aus dem Ausland zog es viele nach Berlin.
Für eine kurze Zeit gab es einen Raum der sonst undenkbaren Möglichkeiten, der mit bunter, lebendiger und kreativer Anarchie gefüllt wurde – wenn auch überschattet von gravierenden Einschnitten wie der gewaltsamen Räumung der Mainzer Straße.
Die Grafikerin Anke Fesel hat gemeinsam mit Chris Keller nun einen wunderbaren Bildband herausgegeben: »Berlin Wonderland – Wild Years Revisited 1990–1996« versammelt Bilder unterschiedlicher Fotografen aus jener Zeit sowie kurze Kommentare von Zeitzeugen, die aus heutiger Sicht und aus der Erinnerung von jener Zeit erzählen. Die Fotos wiederum (für deren Zusammenstellung die beiden Herausgeber in viele Archive eintauchten) erzählen mit der Wucht des unmittelbaren, erlebten Moments von damals. Und deshalb ist dieses Buch auch nicht nostalgisch oder sentimental – sondern ein eindrucksvolles Dokument und Reminiszenz an das damalige Zwischenland und die Akteure.
Anke Fesel und Chris Keller (beide betreiben gemeinsam auch die Bildagentur »bobsairport«, Anke Fesel ist auch Gestalterin dieser Zeitung) sind sehr vertraut mit ihrem Thema: Seit Anfang der 90er waren sie selbst mitten im Geschehen, arbeiteten u.a. im Alternativprojekt Schokoladen in der Ackerstraße. Und dennoch ist ihr Buch nicht besserwisserisch, sondern geprägt von Neugier auf (Wieder-) Entdeckung, von Staunen über die Möglichkeiten jener »wilden Jahre«. Manchmal braucht es die Distanz von 20 Jahren, um so zu reflektieren. – Denn es geht auch um Gedächtnis. Wer die Zeit damals miterlebt hat, wird sich beim Anschauen des Bildbandes an vieles erinnern. Und wer sie nicht miterlebt hat, darf in eine wundersame, verrückte Welt eintauchen – wie »Alice im Wunderland«.

*Peter Fuchs*

*»Berlin Wonderland – Wild Years Revisited, 1990–1996«,*
*Foto-Textband von Anke Fesel und Chris Keller (bobsairport), dt.-engl.,*
*Vertrieb Gestalten, 224 Seiten, gebundene Ausgabe 29,90 Euro*

*www.berlin-wonderland.de*

# Experimentdays 14

Michael LaFond kommt aus Seattle, studierte in Berlin Stadt- und Regionalplanung und ist seit April am Berliner Spreeufer aktiv. Die Unterschiede zwischen Seattle und Berlin sind ihm überaus bewusst. Beide Städte wachsen – nur im Gegensatz zu Seattle sei Berlin nachhaltig und relativ stabil. Noch. Aber, so sein Eindruck: »Berlin wächst derzeit zu schnell, das schafft Stress und Aufregung. Und die Politik reagiert einfach zu langsam darauf.«
LaFond ist einer der Organisatoren des diesjährigen »Experimentdays«, der bereits seit 2003 stattfindet. Es geht darum, unterschiedliche Möglichkeiten städtischen Wohnens vorzustellen und sich darüber auszutauschen.
Die Experimentdays 14, die vom 5. bis 13. September stattfanden, beschäftigten sich diesmal mit der Vielfalt unterschiedlicher Lebens- und Wohnformen vor allem im Osten Berlins, zwischen dem längst »angesagten« Spreeraum mit dem Spreefeld-Gelände und den inzwischen wieder entdeckten, noch weiter östlich gelegenen Stadtteilen. Dabei geht es nicht nur um alternative Wohnformen jenseits der klassischen Einzelmiet- oder Eigentumswohnung, sondern auch um Partizipation und darum, wie neue Modelle oder auch Genossenschaften realisiert werden können. So werden in die Projekttage auch Banken, Stiftungen, Berater und Netzwerke einbezogen.
In der Aktionswoche stellten sich u.a. auf einer Wohnprojektbörse ca. 30 unterschiedliche nachbarschaftlich orientierte Bauprojekte und Siedlungsvorhaben, Mietergenossenschaften, Mehrgenerationen- und ökologisch orientierte Projekte vor und berichteten von ganz praktischen Erfahrungen. Dabei ging es z.B. um pragmatische Dinge wie Finanzierungsmöglichkeiten und Organisationsformen – aber ebenso um Themen wie Urban Gardening, Hofbegrünung, Food Coops u.ä. Außerdem gab es Exkursionen, Kulturveranstaltungen, Workshops, Kino. In diesem Jahr fanden die Veranstaltungen rund um das »Spreefeld« unweit des U-Bahnhofs Jannowitzbrücke in Mitte statt, wo die Genossenschaft Spreefeld e.G. jüngst drei Wohnbauten mit unterschiedlichen Wohnungsformen, Gemeinschaftsräumen, einer Kita sowie öffentlich nutzbaren Flächen errichtet hat und sich auch für die öffentliche Durchwegung des Spreeufers engagiert.

Michael LaFond findet solche Veranstaltungen vor allem wegen ihres informativen Charakters wichtig: »Auf der Suche nach alternativen Wohnformen muss man bei Eigentumsformen, Organisationsstrukturen und Finanzierungen aufpassen – deshalb ist es auch wichtig, bei solchen Veranstaltungen beispielsweise sozial orientierte Banken und Stiftungen einzubeziehen. Vor allem brauchen Menschen, die sich für Wohnalternativen interessieren, Informationen: Sie müssen wissen, dass es überhaupt geht, wie es geht und welche Möglichkeiten es gibt. Dafür ist der Austausch notwendig.« *us*

*Mehr Informationen zum Thema: http://experimentdays.de/2014*
*Kontakt: id22 e.V. Institut für kreative Nachhaltigkeit*
*Office Spreefeld / Spreeacker Köpenicker Straße*
*48/49, Wilhelmine-Gemberg-Weg 10-14, 10179 Berlin*
*post@experimentdays.de*

# Berlin, Hamburg, Seoul

*Beim Resümee des »Stadtforums 2030« ging es auch um Wohnungsbau – zu Gast war der Hamburger Bürgermeister Olaf Scholz*

Wie sieht Berlin 2030 aus? Ein Prophet, wer das voraussagen könnte. Aber Politik muss langfristig denken und darf natürlich auch Visionen entwickeln. Wie also soll sich Berlin als wachsende Stadt weiter entwickeln? Das war das Anliegen des »Stadtforums 2030« (organisiert von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt), das sich seit 2013 auf fünf öffentlichen Foren mit Bürgern und Fachleuten mit Zukunftszielen für Berlin beschäftigte. Dabei geht es auch um die Konkurrenzfähigkeit der Metropolenregion im Wettbewerb mit anderen. Auf Stadtebene ging es um elf Berliner »Transformationsräume«: Schwerpunktgebiete wurden definiert, die Potenziale haben und weiter entwickelt werden sollen. Ziel des »Stadtforums 2030« war ein langfristiges Stadtentwicklungskonzept (StEP), genannt die »BerlinStrategie«.
Zur Abschlussveranstaltung Anfang September, auf der die Ergebnisse dieses anderthalbjährigen Diskussionsprozesses präsentiert wurden, kamen ca. 450 Besucher. Von den 11 Transformationsräumen seien ja seit dem 25. Mai nur noch zehn übriggeblieben: Diesen leisen Witz leistete sich Stadtentwicklungssenator Michael Müller (SPD) in seiner Rede. Das Tempelhofer Feld ist bekanntlich nach dem Volksentscheid erstmal kein »Transformationsraum« mehr – stattdessen ein Status Quo-Raum mit Wiese (von der nach diesem Sommer allerdings auch nicht mehr viel übrig ist).
Doch das Informationsblatt der Senatsverwaltung blubbert vor allem blumige Allgemeinplätze: Berlin solle 2030 »führend in Wirtschaft, Wissenschaft, Arbeit und Bildung« sein, »kreativ in Kunst, Kultur, Tourismus und Sport«, »vielfältig und lebenswert als urbane Metropole mit grünen Freiräumen«, »nachhaltig bei Klima und Energie«, »stadtverträglich und zukunftssicher in der Mobilität«, »sozial und engagiert im Zusammenleben« sowie »verantwortungsvoll und modern im gemeinsamen Handeln«.
Interessanter waren auf dem Stadtforum die Vorträge des Senators Michael Müller und von Olaf Scholz, dem Hamburger SPD-Bürgermeister, der als Gast geladen war. Michael Müllers Rede konnte durchaus als Statement eines Berliner SPD-Politikers verstanden werden, der sich als Bürgermeisterkandidat präsentiert. Er sprach über den Ist-Zustand Berlins und formulierte zugleich ein Leitbild für die Stadt: Die Zukunft werde sich zunehmend in den Großstädten abspielen, in die es immer mehr Menschen ziehe – jährlich wächst Berlin um 35.000 bis 50.000 Menschen. Zugleich müsse man sich auf eine alternde Gesellschaft einstellen, auch hinsichtlich der Infrastruktur. Auch die Mobilität in der Stadt verändere sich. Wichtig seien der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit in Berlin, die wachsende Zuwanderung und Chancen für die Migranten, ebenso Bildungschancen für alle und die gemeinsame Sorge für ein soziales Miteinander. So seien die Quartiersmanagements in Berlin und das Programm »Soziale Stadt« im internationalen Vergleich beispielhaft. Vor allem aber sei bezahlbarer Wohnraum unabdingbar.
»Ich will nicht, dass Berlin wie London oder Paris ist, dass Mieten in der Innenstadt unerschwinglich sind oder die Innenstadt zu einem Finanzzentrum wird, wo abends kein Leben mehr ist.« Städtische Wohnungsbaugesellschaften und Genossenschaften seien deshalb wichtige Partner, um angesichts der wachsenden Bevölkerungszahlen bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Auch bei den bestehenden Sozialwohnungen gebe es dringenden Regulierungsbedarf: Es sei unerträglich, dass diese am Ende teurer seien als private Angebote. Die Subventionierung der Sozialwohnungen wurde bekanntlich nach dem Berliner Bankenskandal 2001 gestrichen, um Gelder zu sparen.
Müllers Hamburger Parteigenosse Olaf Scholz konzentrierte seine eloquente Rede auf das dringliche Thema Wohnungsbau. Er berichtete von Hamburger Erfahrungen und Strategien – in der Hanse-Metropolregion, die ebenso wie Berlin unter Wohnungsnot leidet, würden bis 2030 mindestens 90.000 neue Wohnungen benötigt, pro Jahr werden nun 6000 Wohnungen neu gebaut, davon sollen je 2000 öffentlich gefördert werden und damit auch für kleine und mittlere Einkommen erschwinglich sein. »Wir müssen genügend geförderten Neubau haben.« Dafür stehe auch ein wohnungspolitisches Bündnis aus Politik, Wohnungsbaugesellschaften, Genossenschaften und Mietervereinen.
Er wolle keine amerikanischen Verhältnisse und Verdrängung wie in New York oder San Francisco, aus denen er ganz praktische Beispiele anführte: Ein-Zimmer-Apartments selbst in heruntergekommenen Vierteln können dort durchaus 8000 Dollar kosten – pro Monat.
Scholz plädierte für mehr Verdichtung: Sowohl in Hamburg als auch in Berlin habe man durchaus noch Raumpotenziale – im Vergleich zu Seoul oder Singapur sei die Bevölkerungsdichte hier in den Großstädten noch gering. »Wir haben es noch sehr komfortabel.« Beim Wohnungsneubau dürfe man sich aber nicht nur auf die »creative class« als Zielgruppe konzentrieren: Zuwanderung sei ein wichtiges Thema. Die wachsende Zahl von Migranten, Menschen, die die Stadt als existenziellen »Hoffnungsort« anstreben, und auch Menschen mit Mindestlohn sollten weiter in der Stadt wohnen können.
Man müsse deshalb Stadtentwicklungspolitik richtig zu nutzen: So könne man beispielsweise höher und auch durchaus dichter bauen. Deutliche und warnende Worte fand er – vielleicht auch mit Blick auf den Volksentscheid zum Tempelhofer Feld – für radikale Neubau-Gegner, die alles auf einmal wünschen: viel Freifläche, aber auch bezahlbare Mieten. »Die Gegner von Nachverdichtung und Wohnungsneubau könnten es eines Tages bereuen, weil sie ihre eigene Miete nicht mehr zahlen können.« *Ulrike Steglich*

*Der Alexanderplatz ist sichtlich kein toter, menschenleerer Platz, wie manchmal behauptet wird. Aber es kommen nicht nur immer mehr Touristen nach Berlin, sondern auch immer mehr Zuzügler.*

# Crash der Kulturen an der Bushaltestelle

*Berlin – Stockholm und wieder zurück*

Reisen bildet. In diesem Jahr bildete uns die schwedische Hauptstadt Stockholm: vor allem darüber, wie man Verkehr in einer Großstadt organisieren kann. In Stockholm hört man äußerst selten ein Hupen auf der Straße, niemand drängelt, es gibt kaum Staus – stattdessen überall nordische Gelassenheit und Höflichkeit. Es gibt breite Bürgersteige und ebenso breite Radwege, dazu ein vorbildliches öffentliches Nahverkehrssystem mit zivilen Preisen. Mal ganz abgesehen von den öffentlichen Parks, deren Gepflegtheit den hiesigen Grünflächenämtern die Tränen in die Augen treiben dürfte.

Zurück in Berlin spürt man dann umso härter die Defizite. Zum Beispiel am Hauptbahnhof. Hier wurde die Straße ja gerade erst aufgerissen, mit Straßenbahnschienen versehen und dabei komplett neu gestaltet. Weiter östlich an der Invalidenstraße sind sie immer noch am Bauen. Aber das ist ein anderes Thema der Berliner Politik: fünf Jahre Dauerstau für drei Kilometer Straßenbahnbau im zentralsten Bereich der Stadt, da wird man mit der Zeit illusionslos.

Aber der eigentliche Kulturschock erwischte uns diesmal an der Bushaltestelle am Berliner Hauptbahnhof. In Stockholm sind Gehwege und Radwege durchgehend breit und deutlich voneinander getrennt. Die Bushaltestellen liegen zudem oft auf Verkehrsinseln in der Mitte der Fahrbahn. Hier fühlt man sich als unmotorisierter Verkehrsteilnehmer nicht an den Rand gedrängt. An der niegelnagelneuen Invalidenstraße am Hauptbahnhof dagegen, dort, wo man eigentlich modernste Planungskultur erwarten dürfte, werden in Fahrtrichtung Moabit die Radfahrer auf dem Radweg direkt in die wartenden Pulks der Fahrgäste geleitet. Auf dem Bürgersteig hinter der Bushaltestelle vollzieht sich entsprechend ein tagtäglicher Crash der Kulturen: klingelnde und fluchende Radler, genervte Passanten und erstaunte Touristen mit ihren Rollköfferchen. Willkommen in Berlin.

In Zehlendorf verstarb vor rund einem Vierteljahr an einer ähnlichen Stelle eine Fußgängerin nach einer Kollision mit einem Radfahrer. Ein Siebzehnjähriger hatte an der Haltestelle eine aus dem Bus steigende Rentnerin gestreift und zu Fall gebracht, sie starb später an den Kopfverletzungen, die sie sich dabei zuzog. Der Jugendliche nahm Reißaus, wurde aber zwei Monate später von der Polizei ermittelt. Ein sehr tragischer Unfall, bisher einzigartig, aber in Zukunft wohl häufiger zu erwarten.
Denn in Berlin steigt der Anteil des Radverkehrs am Gesamtverkehr ständig. Inzwischen dürfte er einen Anteil von 15% der zurückgelegten Verkehrskilometer erreicht haben, in der Innenstadt (und im Sommer) sogar deutlich mehr. Es gibt Schätzungen, nach denen dabei der Anteil der Radfahrer den der Autofahrer inzwischen schon überholt hat. Wer öfter mal aufs Rad steigt, weiß jedenfalls: Es wird immer enger auf den Radwegen der Stadt. Dazu werden die Unterschiede bei den Geschwindigkeiten der Radfahrer größer: Ältere und Kinder fahren langsamer; auf akkubetriebenen Pedelecs dagegen schafft man locker 25 Stundenkilometer, bevor die Drosselung einsetzt, und fährt vor allem deutlich schneller an.
Auch die Gehwege werden voller. Elf bis zwölf Millionen Touristen im Jahr nutzen sie natürlich besonders intensiv. Andererseits wächst auch die Zahl älterer Passanten, die gebrechlicher und schutzbedürftiger sind. Langsame und schnelle Radler, Schutzbedürftige und Touristengruppen: An viel zu vielen Stellen werden sie zusammen auf zu schmale Bürgersteige gepfercht und sollen sich irgendwie einigen. Hauptsache, der motorisierte Verkehr rollt!
Aber es gibt doch eine Radverkehrsstrategie für Berlin, könnte man einwenden. In der Tat, die gibt es, und dort finden sich Sätze wie: »Angemessene Finanzierung: Es wird angestrebt, schrittweise bis 2017 eine Größenordnung von 5 Euro je Einwohner und Jahr für Maßnahmen und Programme speziell für den Radverkehr zu erreichen.« Fürwahr ein Kraftakt!

Doch zurück nach Stockholm. Die angenehm entspannte Atmosphäre in der Innenstadt ist nicht nur der nordischen Gelassenheit der Skandinavier zu verdanken: Grund dafür ist auch eine handfeste Maßnahme, von der die Berliner nicht einmal zu träumen wagen. Seit 2006 gibt es in der schwedischen Hauptstadt nämlich eine City-Maut für motorisierte Verkehrsteilnehmer (allerdings nur für Einheimische, hier unterscheiden sich die Schweden deutlich von den südlicheren Stämmen der Germanen). Wer per PKW eine der Mautgrenzen zur Innenstadt passiert, dem wird eine Gebühr abgebucht, die je nach Tageszeit gestaffelt ist. In Stoßzeiten sind das etwa 2 Euro, aber zusammengerechnet nie mehr als rund 6 Euro am Tag. Die Maut war anfangs sehr umstritten: In Umfragen sprachen sich damals mehr als zwei Drittel der Stockholmer dagegen aus. Nach sieben Monaten Probephase fand eine Volksabstimmung statt, bei der bereits 53% zustimmten – inzwischen liegt die Zustimmung bei 70%.
Denn durch die Maut reduzierte sich das Verkehrsaufkommen in den Stoßzeiten um 20 Prozent. Das reicht, um den Verkehr flüssig zu halten, es kommt in der Stockholmer Innenstadt jetzt nicht mehr zu Staus. Für die Mautpflichtigen wird die Abgabe zu Anti-Stau-Gebühr, sie gewinnen Zeit und reduzieren Stress. Davon profitieren dann auch Touristen wie wir. *cs*





# Buntes Moabiter Kiezfest am 13. September!

Am Samstag, dem 13.9., findet erneut ein buntes Moabiter Kiezfest in der Bremer Straße und vor dem Rathaus Tiergarten statt, das vom Verein Frecher Spatz e.V. und vom Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße (Büro »die raumplaner«) initiiert und zusammen mit lokalen Akteuren (»Aktionsgruppe Turmstraße«) organisiert wurde. Beteiligt sind viele Moabiter Gewerbetreibende, kreative Kulturschaffende und soziale Initiativen, die sich hier präsentieren, und auch Sanierungsbeteiligte, mit denen man über das Geschehen im Gebiet reden kann: AnsprechpartnerInnen des Aktiven Zentrums Turmstraße wie das Koordinationsbüro und das Geschäftsstraßenmanagement informieren zu aktuellen Projekten, Aktionen und Planungen.
Auch für Kinder gibt es viele Angebote, und für kulinarische Genüsse vielfältiger Art ist ebenso gesorgt (hier sind vor allem die Gastronomen aus der Arminiusmarkthalle aktiv). Es wird ca. 50 Marktstände und viel Kultur geben: Kooperationspartner sind u.a. der Kreativmarkt ArTminius 21 und andere Künstler und Kunsthandwerker, Händler der Oldenburger Straße, der Kulturverlag Kadmos mit einem Bücherstand, der Kulturhof Bremer Straße 68 mit Musik und Ausstellung sowie der »Frisör Saloon« von Marianne Graff in der Bremer Straße 71, der mit Musik, Show und Bar sein nun schon 35-jähriges Bestehen feiert!
An Infoständen stellen sich Moabiter Initiativen wie der »Runde Tisch gegen Gentrifizierung«, »Neue Nachbarschaft Moabit« oder »Eigeninitiative im Alter« vor.
Außerdem erwartet die Besucher ein vielfältiges Kultur- und Showprogramm lokaler Kulturschaffender und Sporteinrichtungen auf einer Bühne: mit Tangotanz, Zumba- und Kampfkunstshows, Musiker- und Bandauftritten u.a. der Musikschule Fanny Hensel sowie Theater des Inseltheaters Moabit. Zudem gibt es Kino vom »Kino für Moabit«, ein großes Kicker-Turnier, Trommel-, Trapez- und Ballonkünstler und weitere Aktionen der Gewerbetreibenden. Neben dem bunten Treiben auf dem Festgelände am Rathaus gibt es auch mehrere »Außenstellen«. U.a. lädt Annie's Boutique, Alt-Moabit 84, zum »Kauf mit Musik« ein, die Frisöre Müller & Herzog laden zur Eröffnung in ihren Salon »Goldene Zeiten« in der Bugenhagenstraße 18, und im Innenhof der Bremer Straße 68 gibt es ein gemütliches Musikprogramm (auch im Rahmen des Kulturfestivals weddingmoabit).
In fünf Stunden kann man also viel rund um die Turmstraße erleben! *us*

*Rathausvorplatz und Bremer Straße, 13.9., 13–18 Uhr*

*Neuer Schulhof für die Carl-Bolle-Grundschule*
*Mit Mitteln aus dem Programm Soziale Stadt werden derzeit die Schulhöfe der Carl-Bolle-Grundschule mit vielen Spiel- und Bewegungsangeboten neu gestaltet. Zuvor waren Schüler, Eltern und Lehrer und Pädagogen in einem breiten Beteiligungsverfahren in die Planungen einbezogen worden. Im Herbst sollen die Kinder und Pädagogen auch an der Realisierung beteiligt werden, z.B. mit künstlerischen Gestaltungen wie Mosaike. Zur Neugestaltung gehört auch ein »Turm des Lernens« – eine Ton-Skulptur, die die Künstlerin Bärbel Rothhaar gemeinsam mit den Schulkindern erarbeitete. Die Carl-Bolle-Grundschule will mit der Neugestaltung der Schulhöfe auch ihr bewegungsförderndes und naturwissenschaftliches Profil »Forschen – Entdecken – Bewegen« stärken.*

# Tage des offenen Denkmals 2014

*Rundgänge und Besichtigungen am 13. und 14. September*

Wie jedes Jahr finden auch in diesem September bundesweit die »Tage des offenen Denkmals« statt. Sie bieten auch in Berliner Bezirken die Möglichkeit, denkmalgeschützte Bauten zu besichtigen – sogar jene, die sonst nicht öffentlich zugänglich sind. Jedes Jahr gibt es ein spezielles Thema, in diesem Jahr das Thema »Farbe«.
»Berlin ist viele Farben – das Gelb des märkischen Sandes, das Grau des Betons, das Rot der Backsteine, das Grün der Gärten und Wälder, das Blau der Flüsse, Kanäle und Seen. Berlin ist die Summe seiner Farben – mal leuchtend, mal glanzlos oder extrem und kreischend schrill«, so schreibt Jörg Haspel, Landeskonservator und Direktor des Landesdenkmalamtes. Besonders die Berliner Moderne der 20er Jahre und in der Nachkriegszeit arbeitete in der Architektur gern mit kräftigen Farben, um dem Grau (erst der Kaiserzeit und später des Nachkriegsberlins) etwas Lebensfreude entgegenzusetzen. Aber auch staubige Brauntöne, aschegraue Schichten, verwitterte Farbe lesen Denkmalpfleger als Zeichen vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte.
Auch in Moabit / Tiergarten gibt es an diesem Wochenende etliche Veranstaltungen: u.a. eine Führung durch das Hansaviertel, Musik, Führung und weitere Veranstaltungen in der Ev. Heilige-Geist-Kirche in der Perleberger Straße, Radtouren durch den Großen und Kleinen Tiergarten. Führungen gibt es aber auch im Haus der Kulturen der Welt oder in der Akademie der Künste im Hanseatenweg. *us*

*Das ausführliche Programm für ganz Berlin findet man im Internet unter: www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/denkmaltag2014*

## *Moabiter Musiktage – diesmal ein »Festival für selbstgebaute Musik«*

*Aus Vorhandenem eigenhändig Neues schaffen, mit ungewöhnlichen Ideen Gegebenes umdeuten, oder kurz: »Do it yourself« (Mach es selbst) – das ist das Motto der diesjährigen Moabiter Musiktage. In den Monaten zuvor hatten viele kleine und große Moabiter die Möglichkeit, selbst Instrumente zu bauen. Eröffnet wurde das viertägige Musikfest am 11. September, gemeinsam mit dem »Kulturfestival Wedding & Moabit«. Beim Musikfestival werden jedes Jahr öffentliche Räume und alltägliche Orte in ungewöhnliche Live-Bühnen verwandelt. So gibt es am Freitag, dem 12. September, auf der Turmstraße zahlreiche Straßenkonzerte.*
*Auch im Innenhof des Berlin-Kollegs in der Turmstraße 75 finden am 13. und 14.9. zahlreiche Konzerte und Aktionen statt, etliche Bands treten auf. Ein Höhepunkt ist die Präsentation riesiger selbstgebauter Instrumente (»handmade in Moabit«), die an beiden Tagen ausprobiert werden können, außerdem der Auftritt des schon legendären Kinder-Kaos-Orchesters, zu dem sich Kinder spontan melden können, um herrlichen Krach zu machen. Moderiert wird die Veranstaltung vom Radio-Eins-Sprecher Wolfgang Porsche.* *us*

## *PerlenKiezfest 2014*

*Zum vierten Mal fand am 29.08. das »Perlen-Kiezfest« auf der Birken-/Ecke Rathenower Straße statt. Trotz des Regens waren viele Moabiter gekommen, um sich an den Mitmach-Ständen über Moabiter Einrichtungen und Initiativen zu informieren und miteinander ins Gespräch zu kommen.*
*Das Fest ist ein Projekt des QM Moabit-Ost in Kooperation mit dem Gesundheits- und Sozialzentrum Moabit (GSZM) und dem landeseigenen Berliner Immobilienmanagement (BIM) und wird aus Mitteln des Programms Soziale Stadt finanziert.*
*Zum Auftakt sangen und tanzten Schüler der Kurt-Tucholsky-Grundschule. Die Schule hatte es nicht leicht in letzter Zeit. Wegen umfangreicher Sanierungsarbeiten mussten die Schüler mit dem Bus in eine Ausweichschule in den Wedding gefahren werden. Dennoch schafften sie es zu einem ECHO-Preis in der Rubrik »Nachwuchsförderung«. Bezirksbürgermeister Christian Hanke lobte bei seiner Begrüßungsrede den Einsatz von Schülern und Lehrern und überreichte einen Sponsoren-Scheck.*
*Auf dem Fest konnten sich Geschichtsinteressierte bei den Führungen durch das GSZM über die kulturhistorische Bedeutung des Geländes informieren. Für die Kleinen gab es u.a. eine Hüpfburg und ein Kletterspiel, bei dem Getränkekisten in die Höhe gestapelt wurden. Besonders beliebt war ein Luftballonkünstler – aber auch die Schokokuss-Wurfmaschine.* *nd*

Ch. Eckelt

*Musik selbstgebaut*
*Im letzten Jahr begeisterte die Band »Asraman« das Publikum der Moabiter Musiktage.*

# Neue Stolpersteine in der Thomasiusstraße

Anfang August wurden in der Thomasiusstraße die ersten 39 von insgesamt 105 Stolpersteinen verlegt. Die Verlegung der 66 weiteren Erinnerungssteine ist für das kommende Jahr vorgesehen. Dafür engagiert sich eine Initiative von Bürgern aus der Thomasiusstraße.
Stolpersteine erinnern an die jüdischen Bürger, die von den Nazis deportiert und ermordet wurden. Es sind kleine Gedenksteine aus Messing, die ins Pflaster eingelassen werden und in die die Lebensdaten der Toten eingraviert sind. Sie werden vor dem jeweils letzten freiwillig gewählten Wohnort der Holocaust-Opfer verlegt. Davor steht die Recherche zu den Biografien der ehemaligen jüdischen Bewohner.
Die Stolpersteine werden durch Bürgerspenden finanziert. Die bundesweite Initiative war eine Idee des Künstlers Gunter Demnig.
Die Initiative aus der Thomasiusstraße schreibt dazu: »Durch intensive Recherche zum jüdischen Leben in unserer Straße vor dem 2. Weltkrieg ergeben sich viele anschauliche Hintergründe zu diesen Familien. Deshalb werden auch die meisten dieser Menschen schon bald über individuelle Seiten im Internet einzeln vorgestellt (www.stolpersteine-berlin.de). Dort können Sie mehr über die Anwohner erfahren, die – vor den Jahren der Entrechtung und der Deportation in den Tod – als normale Bürger wie du und ich in der Thomasiusstraße gelebt haben. (…) Wir freuen uns sehr, wenn auch Anwohner anderer Straßen an dieser Verlegung teilnehmen – stehen die ehemaligen Bürger unserer Straße doch auch exemplarisch für mehr als 1.900 Opfer der Shoa allein in Moabit.« *us*

*Interessierte Moabiter, die sich beteiligen möchten, können sich an die Initiative Stolpersteine wenden (stolpersteine.moabit@gmx.de) bzw. an die Initiative »Sie waren Nachbarn« (mail@sie-waren-nachbarn.de)*



*Meine Ecke*

# In der Stille liegt die Kraft

*Krystyna Rumpe führt seit 9 Jahren den Friseursalon »Kiez Coiffeur« in der Jonasstraße 2*

Ch. Eckelt

*Beim Betreten des Friseursalons umgibt einen sofort unerwartete Ruhe. Keine lauten Geräusche, keine Musik aus Lautsprechern – einfach nur Stille.*

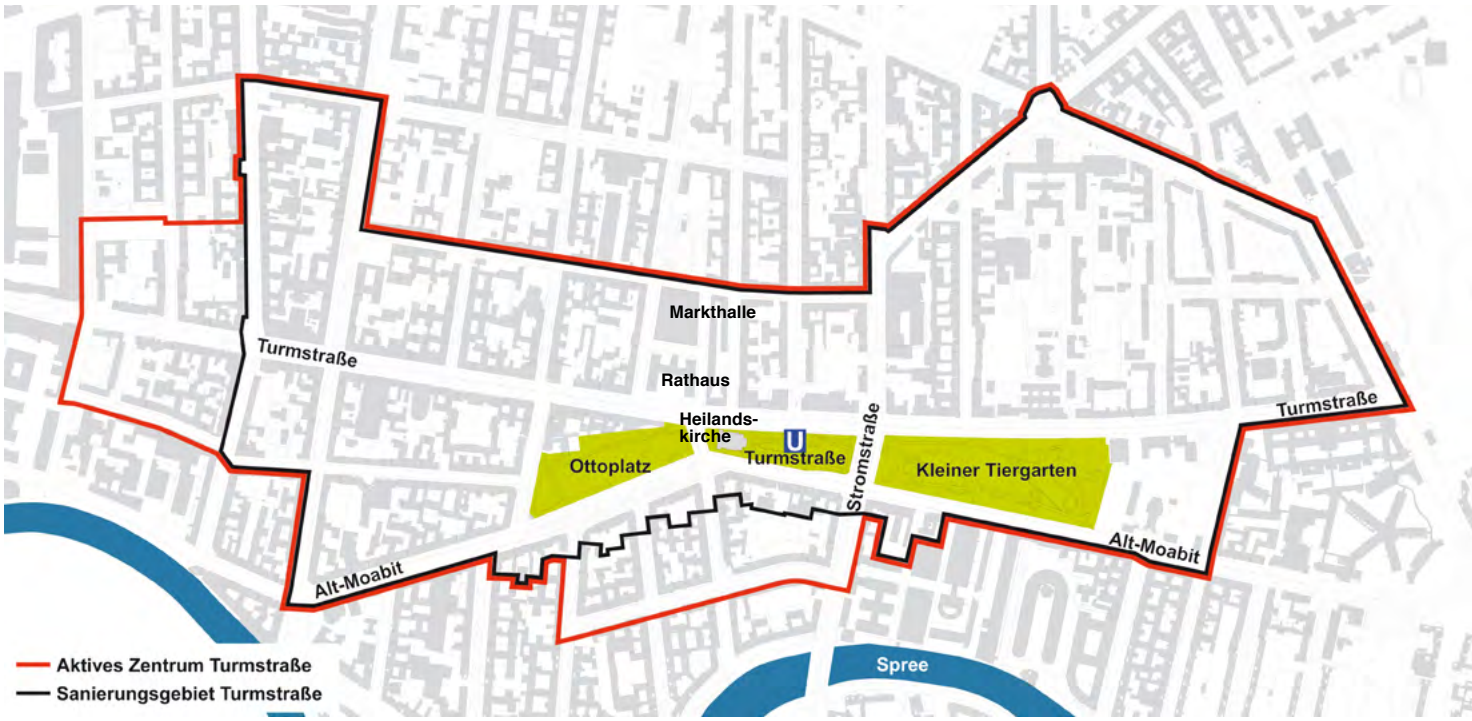
»Die Wohlfühlatmosphäre hat für mich oberste Priorität. Ich finde es persönlich sehr störend, wenn ich irgendwo in ein Geschäft gehe und dort zugedröhnt werde. – Stille gibt Raum für Ruhe und Entspannung. In dieser Stimmung entwickeln sich oft gute Gespräche.«
Bevor sie nach Moabit kam, arbeitete Krystyna Rumpe über 30 Jahre in einem Salon in Schmargendorf, der nicht nur auf Haarpflege, sondern auch auf Massagen und Kosmetik spezialisiert war. Nach dem Tod ihres Chefs vor zehn Jahren entschied sie sich für die Selbstständigkeit. Durch Zufall kam sie zu dem Ladenlokal in der Jonasstraße. »Moabit war Liebe auf den ersten Blick, auch wenn viele mir zunächst von diesem Standort abrieten. Ich finde es aber schön hier. Es ist eben ein richtiger Kiez: bunt und lebendig, aber auch überschaubar. Man kennt sich und tauscht sich aus.«
Auch mit den Kolleginnen in der Nachbarschaft, wie Frau Graff vom »Friseursaloon« in der Bremer Straße oder der Kosmetikerin von nebenan, pflegt sie ein kollegiales Miteinander.

»Ich habe tolle Kunden – sogar die ganz Kleinen sind mir treu. Da kann Mutti keinen anderen Weg mehr gehen, weil die Kinder hier vorbei kommen und mich kurz grüßen wollen. Wenn ich nicht gleich reagiere, wird auch mal laut ans Schaufenster geklopft.« Krystyna Rumpe lacht herzlich. Nach und nach entwickelte sich ihre Stammkundschaft, denn sie vertraute auf ihr Talent, eine Bindung zu den Menschen aufzubauen. »Was vielen fehlt, ist Zuwendung und das Gefühl, ernst genommen zu werden. Wünsche zu erfragen und zu erfassen, das finde ich wichtig.«

Doch bei aller Empathie bleibt Krystyna Rumpe konsequent. »Es gibt viele Tricks, um lukrativ zu verkaufen, aber das liegt mir nicht. Ich weiß selbst, wie das ist, wenn man wenig Geld hat. Außerdem habe ich meine Prinzipien. Ich schicke schon mal Kundinnen raus, wenn sie kaputte Haare haben und trotzdem eine Dauerwelle wollen. Ich tue mir und auch ihnen keinen Gefallen, wenn sie mit Sauerkraut hier rausgehen.«
Krystyna Rumpe hat sich bewusst dafür entschieden, allein zu arbeiten, und betreut immer nur einen Kunden. So schenkt sie ihm ihre uneingeschränkte Aufmerksamkeit. Einige Jahre hatte sie auch Lehrlinge ausgebildet. »Mir war es sehr wichtig, dass die Azubis alles machen konnten. In den ersten Jahren war das noch in Ordnung – doch heute mag ich nicht mehr. Es waren zum Schluss immer mehr junge Menschen dabei, die die Ausbildung nicht aus Liebe machten, sondern weil sie es tun mussten. Die Begeisterung zu lernen, das Leuchten in den Augen fehlte mir … Doch jetzt entspannen Sie sich erstmal und genießen Sie einfach. Dann wissen Sie auch, warum die Stille so gut ist.«
Krystyna Rumpe massiert Kopfhaut, Schläfen und Ohren, den Nacken bis hinunter zu den verkrampften Schultern, die sich langsam lockern. Die Stille wird plötzlich richtig laut. Keine Geräusche, kein Getöse, kein oberflächliches Geplauder – die Zeit hält für kurzen Moment an.

Im Zustand der Tiefenentspannung fällt der Blick auf das Poster eines bekannten Tanzfilms an der Wand und auf die Postkarten treuer Stammkunden an der Kasse. »Das Verhältnis zu meinen Kunden ist eine wechselseitige Beziehung«, sagt Kryztina Rumpe. »Wenn sie mir vertrauen, dann gebe ich auch von mir was preis.« Ihre große Leidenschaft sei das Tango-, Paso Doble- und Salsatanzen, verrät sie. Mit ihrem Mann hat sie viele Jahre getanzt, zehn Stunden in der Woche trainiert, bei Wettkämpfen und Turnieren teilgenommen,. »Wissen Sie«, sagt Kryztina Rumpe und lächelt, »unser Tanzboden war oft ein Kriegsschauplatz. Beim Training war das normal, doch wenn es darauf ankam, waren wir im Einklang. Vor dreieinhalb Jahren ist mein Mann leider gestorben. Seit seinem Tod tanze ich seltener. Doch die Freude an der Musik ist geblieben.«
*Nathalie Dimmer*

*Kiez Coiffeur (Inh.: Krystyna Rumpe)*
*Jonasstraße 2, 10551 Berlin*
*Telefon (030) 39 87 86 91*
*Monags geschlossen*




*Fördergebiet Aktives Zentrum Turmstraße*

# Adressen

*Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek*
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.berlin.de

*Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung*
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

*Sanierungsverwaltungsstelle*
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32
*Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße*
Zimmer 180/181
Annett Postler (030) 90 18-454 36
annett.postler@ba-mitte.berlin.de
Evelyn Möbus (030) 90 18-458 59
evelyn.moebus@ba-mitte.verwalt-berlin.de

*Stadtteilvertretung*
Die Stadtteilvertretung trifft sich derzeit an jedem 4. Montag im Monat im Rathaus Tiergarten (BVV-Saal)
stv@stv-turmstrasse.de
www.stv-turmstrasse.de

*Prozesssteuerung*
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32
preuss@kosp-berlin.de
Andreas Wilke (030) 33 00 28 36
wilke@kosp-berlin.de
René Uckert (030) 33 00 28 33
uckert@kosp-berlin.de
www.kosp-berlin.de
www.turmstrasse.de

*Geschäftsstraßenmanagement*
die raumplaner
Alt-Moabit 62, 10555 Berlin
Sabine Slapa, Jan Schultheiß,
Holger Weichler
(030) 37 59 27 21
mobil: 0160-804 80 62 (Frau Slapa)
gsm@die-raumplaner.de
www.die-raumplaner.de

*Quartiersmanagement Moabit-West*
(Beusselstraße) Rostocker Straße 3,
10553 Berlin (030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

*Quartiersmanagement Moabit-Ost*
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

*Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstrasse.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabitonline.de*

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
berlinbaut lebendige Quartiere
be Berlin Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt